

# Herborner Tageblatt.

## Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Aussträger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf., Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beckischen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 8-gesparte Anzeigenseite 15 Pf., die Reklamenzeile 10 Pf. Bei unveränderten Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilenabschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 133.

Mittwoch, den 7. Juni 1916.

73. Jahrgang.

### Des Kanzlers Rede.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

CB. Berlin, 8. Juni.

Das war ein starker Ausklang, den die große Rede des Kanzlers den sich ihrem Ende nähernden Verhandlungen des Reichstages gegeben hat. Sie brachte eine Luftreinigung nach innen, wo sich im Laufe der Zeit allerlei trübe Stimmungen gesammelt hatten, aber auch eine kraftvollende Abrechnung mit unseren Feinden, die es immer noch nicht in ihrem Interesse finden, auf die Friedensbereitschaft einzugehen, von der Herr v. Bethmann Hollweg schon zu wiederholten Malen gesprochen hat. Nach beiden Seiten hin wird diese Rede des Reichskanzlers für längere Zeit hin die Lage beherrschen; denn man darf annehmen, daß er damit eine Art Schlusssatz gesprochen hat und nun wieder ausschließlich dem deutschen Schwerte die weitere Bewältigung überlassen will.

Es ist dem Reichskanzler gewiß nicht leicht geworden, auf die inneren Meinungsverschiedenheiten, mit denen wir momentlich seit der Verschärfung unserer Beziehungen zu Amerika zu kämpfen haben, vor der breiten Öffentlichkeit zurückzutreten. Aber der Kanzler sah sich zur Abwehr von Angriffen veranlaßt, die an derselben Stelle in der vorherigen Woche gegen ihn gerichtet worden waren und die er nicht unwiderrührlich im Lande fortwirken lassen wollte, wenn anders sein Ansehen bei uns wie draußen in der Welt nicht unheilbare Schaden leiden sollte. Damals bildeten die Senturverhältnisse den Ausgangspunkt dieser Angriffe, sie umfaßten aber in Wirklichkeit die gesamte auswärtige Politik der Regierung, deren „ganze Richtung“ nicht überall rücksichtslos billig wird, seitdem der Reichskanzler sich in der U-Bootfrage zur Nachgiebigkeit entschlossen hatte. Herr v. Bethmann Hollweg versprach dahin zu wirken, daß der Seniorität in politischen Angelegenheiten, die nur lose mit der Kriegsführung zusammenhängen, in Zukunft so wenig wie irgend möglich angewendet werden soll. An den Grundsätzen seiner Politik aber hält er mit den größten Entschiedenheit fest. Mit ihren sachlichen Gegnern hofft er sich nach wie vor in ehrlicher Aussprache auseinanderzusetzen und vielleicht auch verständigen zu können, wenn auch nicht immer vor der großen Öffentlichkeit. Den Namenlosen aber, die mit geschlossenen Fäusten gegen den höchsten deutschen Reichsbeamten in die schranken reißen und dabei Waffen zu führen für gut halten, wie der Kanzler sich ausdrückte, die sie aus der Rüstammer unserer schlimmsten Feinde geholt hätten, ihnen hat der Reichskanzler grimmige Fehde an; nicht um Unwillen, sondern weil er die Blödheit fühlt, doggen zu dürfen, daß das Volk durch schlechende Verleumdungen vergriffen werde. Einige von den Unrichtigkeiten, mit denen er von dieser anonymen Seite bekämpft wird, deckte der Kanzler auf. Die flammende Entrüstung, die ihm dabei erfüllte, verschaffte nicht ihre tiefen Wirkung. Seine aufrichtigen Gegner werden gewiß jede Gemeinschaft mit ihnen ablehnen, die es nicht verhindern, zu unsauberem Kampfmittel zu greifen. Ob ihr eigenes Urteil über die politische Haltung des Kanzlers durch seine sachlichen Ausführungen wesentlich beeinflußt worden ist, werden die nächsten Tage zeigen.

Zumindest auch diese Abwehr gegen offene und geheime Denkschriften den breitesten Raum in der Kanzlerrede ein, so verdient doch ihr zweiter Teil, der für die Ohren der

Herren Gren und Genossen bestimmt war, nicht geringere Beachtung. Haben unsere Feinde für deutsche Friedensangebote bisher nur Spott und Hohn übrig gehabt, so werden wir ihnen mit solchen Erklärungen fortan nicht mehr kommen. Wer ihnen die Kriegskarte im April noch zu ungünstig, wohlan im Mai hat sie sich schon wieder bedeutend zu unseren Gunsten verändert; und halten sie noch immer an der Hoffnung fest, uns den Hungertunzel auf den Hals heben zu können, in sechs bis acht Wochen werden wir die neue Ernte einbringen, und dann hat die schlimmste Not sicherlich ein Ende. Haben sie also noch nicht genug des Blutvergleichs, dann müssen und dann werden und dann wollen wir weiterkämpfen bis zum endgültigen Siege. Das ist klar und deutlich gesprochen und wird im ganzen deutschen Volke einmütige Zustimmung finden. Das Friedensgerede, das vom Auslande her geflüstert immer wieder gespielt wurde, ohne daß doch irgendwelcher Stern dabei zu fassen war, ist wirklich vom Übel, wenn die Hauptbeteiligten sich nicht dazu aufzuschwingen vermögen, die durch Blut und Eisen geschaffenen Tatsachen anzuerkennen. Zu unmöglich Spielen mit Worten ist aber die Zeit zu ernst, die noch vor uns liegende Aufgabe zu schwer. Deshalb Schluss mit dieser Debatte; mögen unsere Feinde sie wieder aufnehmen, wenn sie danach Verlangen tragen.

In dieser Auffassung der Lage werden auch diejenigen Vaterlandsfreunde mit dem Reichskanzler übereinstimmen, die sonst an seiner Haltung dieses oder jenes auszusehen haben. Seine vornehme Gelassenheit, seine ehrliche Überzeugung sind noch niemals von irgendwelcher beachtlichen Seite angefeindet worden. Um so mehr wird es möglich sein, angesichts gemeinschaftlicher Grundanschauungen Tremendes bei Seite zu schieden, bis die Seiten für innere Kämpfe wieder gelommen sind. Einstweilen steht der Feind noch ungebrochen vor den Toren; da müssen wir alle um das Banner des Reiches geschart bleiben, daß an der gleichen Stelle steht, wo die Fahnen unserer Regimenter hoch in der Luft flattern. Frischer Vorbericht ist um sie gerannt. Hängen wir unsere Herzen an diese Wahrzeichen des alten Preußengeistes und helfen wir, daß sie zum Siege gelangen und durch ihn zum Frieden.

### Wir fürchten uns nicht!

In besonders eindringlicher Art betonte der Reichskanzler in seiner Rede, die für die nächste Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen wird, das Einigkeitsgefühl des deutschen Volkes, das alles trennende Hindernisse schwimmen müsse. So sagte er:

Soll ich in diesem Kriege, wo es nur Deutsche gibt, mich an Parteien halten? Wohl weiß ich, die Unterscheidung zwischen nationalen Parteien und anderen hat in den politischen Kämpfen vor dem Kriege viel bedeutet. Aber es wird doch die schönste Frucht sein, die dieser Krieg uns im Innern bringt, daß wir diese Unterscheidung in Zukunft endgültig fahren lassen, weil sie keine Begründung mehr hat, weil das Nationale sich eben von selbst versteht. Meine Hoffnung darauf ist unerschütterlich, trotz der Herren um Viecknecht, mit denen das Volk nach dem Kriege abrechnen wird. Parteikämpfe wird es auch in Zukunft geben, so schwer wie bisher. Aber dürfen wir darum immer wieder mit dem alten Schema von nationalen und antinationalen Parteien overieren? Ich sehe die ganze Nation in

Heldengrößen um ihre Zukunft ringen. Unsere Söhne und Brüder, in treuer Kameradschaft kämpfen und sterben sie miteinander. Da ist die gleiche Liebe zur Heimat in allen, mag die Heimat ihnen Besitz und Reichtum einschleben oder ihnen nur die Stätte gewesen sein, an der ihrer Urne Kraft ihnen das Leben friste. Diese heilige Flamme der Heimatliebe stählt allen das Herz, daß sie in tausendfacher Gefahr dem Tode trotzen und den Tod leiden. Nur ein vollkommen vertrocknetes Herz kann sich dem erschütternden Eindruck von der Größe und Urkraft dieses Volkes entziehen, kann sich der heiligsten Liebe zu diesem Volke erwehren. Und da soll ich trennen, soll ich nicht einigen? Da soll Angst und Sorge um die Zukunft die Kräfte lähmen, die wir brauchen, um den großen Kampf der Gegenwart zu bestehen? Nein, der Glaube an mein Volk und die Liebe zu meinem Volk, sie geben mir die felsenfeste Gewissheit, daß wir kämpfen und siegen werden, wie wir bisher gekämpft und gesiegt haben.

Unsre Feinde wollen es auf das letzte ankommen lassen. Wir fürchten nicht Tod und Teufel. Auch nicht den Hungerfeuer, den sie uns ins Land schicken wollen. Die Männer, die draußen um Verdun seden, die unter Hindenburg kämpfen, unsere Soldaten Blaujaden, die Albion gezeigt haben, daß die Ratten beißen, sie sind von einem Geschlecht gezeugt, das auch Entbehrungen zu tragen weiß. Diese Entbehrungen sind da — ich sage das ruhig und offen auch dem Auslande — aber wir tragen sie. Und auch in diesem Kampfe geht es vorwärts. Ein gnädiger Himmel lädt eine gute Ernte heranreifen. Es wird nicht schlechter, es wird besser werden als im vorigen schweren Jahre und als es jetzt ist. Diese Rechnung unserer Feinde auf unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird trügen. Ein anderes Ereignis mit großen Zahlen hat unsere junge Marine am 1. Juni scharf korrigiert. Auch dieser Sieg wird uns nicht ruhigredig machen. Wir wissen wohl, England ist damit noch nicht geschlagen. Aber er ist uns ein Wahrzeichen unserer Zukunft, in den Deutschland auch auf den Meeren für sich volle Gleichberechtigung und damit auch für kleinere Völker dauernde Freiheit der jetzt durch englische Alleinherrschaft verschlossenen Seewege erkämpfen wird. Das ist das helle und verheißungsvolle Licht, das der 1. Juni in die Zukunft wirkt.

Mit diesem verheißungsvollen Blick in die Zukunft schloß der Reichskanzler seine Darlegungen, die sicher geeignet sind, starke Wirkungen im In- und Ausland auszuüben und deren Nachhall nicht so bald verebbten wird.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat hat eine „Verordnung über Ausfuhrverbote“ erlassen. Danach haben die Landeszentralbehörden vor dem Erlass von Verordnungen, die für ihr Bundesgebiet oder einen Teil desselben ein Ausfuhrverbot oder eine Ausfuhrbeschränkung von Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs enthalten, oder in ihrer Wirkung einem solchen Ausfuhrverbote oder einer solchen Ausfuhrbeschränkung gleichkommen können, dem Reichskanzler Gelegenheit zu geben, im Interesse der Gesamtversorgung des Reichsgebietes Einspruch zu erheben. — Beim Erlassen dieser Verordnung bereits bestehende Anordnungen dieser Art sind dem Reichskanzler nachträglich vorzulegen.

Angela ersann in dem Sprecher einen Freund Freds, den sie oft im Theater gesehen hatte.

„Ja, ich bin's, Herr von Gontard! Ist der Graf schwer verwundet?“

Er hat einen Schuß in die Brust erhalten. Ob die Wunde gefährlich ist, stellt der Arzt soeben fest!“

„Ich bin ein Verwandter des Grafen“, sagte Baron de Lanessan. „Bitte, lassen Sie mich das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung wissen.“

„Ich habe hier zwar kein Gastrecht zu vergeben“, erwiderte Herr von Gontard, „aber ich bitte Sie democh, zunächst einzutreten.“

Er führte die beiden in ein Zimmer, das rechts neben dem Vorraum lag, während man Fred in einem Zimmer links davon gebettet hatte.

Eine qualvolle Stunde verging, bis der Arzt herüberkam. Auch er kannte Angela Sanden, aber heute schien sie ihm gänzlich verändert. Das sonst so stolze Gesicht sah jetzt so lieidend zu ihm auf, als hing an einem Worte seiner Lippen das Leben des jungen Weibes.

„Der Graf ist schwer verwundet, aber nicht lebensgefährlich“, sagte der Doktor.

„Gott sei Dank!“ flüsterte Angela und über Lanessans Büge glitt ein glückliches Lächeln.

„Wenn Sie noch einen Augenblick warten wollen, will ich Sie zu ihm führen!“ begann der Arzt aufs neue.

Lanessan unterbrach ihn. „Wollen Sie, bitte, von meiner Anwesenheit vorläufig schweigen.“

„Wie Sie wünschen, ich werde den Grafen auf den Besuch vorbereiten.“

Mit diesen Worten verschwand er wieder in der gegenüberliegenden Tür. Angela war ihm nachgegangen. Sie hörte ein leises Gespräch, dann einen unterdrückten Aufschrei und im nächsten Augenblick öffnete der Arzt die Tür.

Fred lag auf einem Feldbett, eine Decke war über ihn gebreitet. Er wandte das bleiche Antlitz nach der Tür, seine Augen aber strahlten und über seine Lippen huschte ein mattes Lächeln.

„Angela“, sagte er tonlos, „endlich!“

Das junge Mädchen kniete vor dem Bett nieder.

„Ich hab' dir web' getan!“ sagte Fred mit matter Stimme.

Sie hielt ihm den Mund zu und flüsterte, daß es weder der Arzt noch einer der beiden Herren hörte: „Fred, ich liebe dich dennoch, liebe dich dennoch unaussprechlich.“

### Und dennoch lieb' ich dich!

Künstlerroman von Walter Beismann.

17. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Wieder verging eine geraume Zeit. Aus der Stadt drangen die Schläge der Kirchturm über.

Dreiviertel fünf, flüsterte Lanessan vor sich hin, „es ist die höchste Zeit.“

Wieder erhielt der Fahrer die Anweisung, so schnell als möglich zu fahren. Ein Wink des Fahrpersonals bestätigte ihm, daß er auf eine gute Belohnung rechnen könne, dann er die Wünsche seines nächsten Fahrgastes erfüllte.

Buerst nach dem Hotel „Preußischer Hof“.

Nicht wie sonst um diese Zeit lag das Hotel in diesem Frieden. Die unteren Fenster waren sämlich erleuchtet, die schwache Hoffnung, die Lanessan daraus schöpfte, hoffte sich nicht, er erfuhr nur, daß die angelkommenen drei Herren, zu denen sich bald nach ihrer Ankunft ein Platz gefestigt hatte, soeben mit einem Wagen fortgefahren waren. Ihr Zimmer sei noch belegt. In laufender Fahrt ging's nun zum Hotel „Continental“. Hier gab der aus dem Schlosse gehörte Portier zwar eine kürzere Auskunft, sie aber für Lanessan und Angela befriedigender war.

„Auf Hohenegg habe nach seiner Ankunft mit dem Nach-

dem die Zimmer für sich und seine Begleitung bestellt und dann auf seine Besichtigung nach Hohenwald gefahren.

„Sei stark, mein Kind! Das ist die Gewissheit! Sie

leben dort in aller Weltabgeschiedenheit aufeinander. Daran denke ich Fred Hohenegg. Glücklicherweise können sie in

der Dunkelheit nichts anfangen.“

Dann wandte er sich an den Fahrer. „Kennen Sie Villa „Verma“ bei Hohenwald?“

„Sehr wohl!“ gab der Fahrer zurück.

Dorthin! Lassen Sie mir Ihre Maschine laufen, es wird Ihr Schade nicht sein.“

Langsam brach die Morgendämmerung herein. Hellglühend glänzten die Sterne vom Himmel hernieder und die Schneeflocke verbreitete magisches Licht über die Ebene.

Der Schneefall hatte aufgehört und die Luft war klar rein.

Endlos schien sich die Schneewüste zu dehnen. Das

Weltluft jauste mit Schnellzugsgewindigkeit durch die

Winterlandschaft; aber den beiden Insassen schien die Fahrt noch zu langsam; denn wie von Geisterhänden zerteilt, verflog die Dämmerung immer mehr.

Lanessan sah auf die Uhr. Es war zwanzig Minuten nach sechs. Da endlich tauchte der große Buchenwald auf, der zu dem Besitztum der Hoheneggs gehörte. Nun waren sie in der Nähe der Villa „Verma“.

„Wir sind bald zur Stelle“, flüsterte Lanessan seinem Kinde zu.

Da tönte in das Rattern der Räder und das Fauchen des Motors ein Laut, der dem Baron das Blut zum Herzen trieb, und gleich darauf noch einmal.

„Vater“, schrie Angela auf, „wir kommen zu spät!“

Lanessan vermochte die Weitende nicht mehr zu trösten. Er wußte sehr wohl, daß das Duell vorüber war. In der schweigenden Morgendämmerung hatten zwei unverhoffte Gegner aufeinander geschossen.

Atemlos lauschte er aus dem geöffneten Fenster des Gefäßes in die schneebedeckte Landschaft. Aber kein Menschenlaut ward noch hörbar.

Blödiglich hielt der Wagen mit einem Ruck. Die Villa „Verma“ war erreicht. Lanessan hob sein Kind heraus und klängelte an der geschlossenen Pforte.

Schnell öffnete sich das Portal, und im strahlenden Lichtschimmer kam ein Diener herbeigeeilt, der erstaunt die Fremden musterte.

„Ist Graf Hohenegg?“

Lanessan konnte seine Frage nicht vollenden. Der Diener deutete auf die Landstraße, auf der sich in schlankem Trabe zwei Fuhrwerke näherten.

Während das eine aber in der Richtung nach Stettin weiterfuhr, hielt das andere vor der Villa. Der Wagen, schlaf wurde geöffnet und die Männer hoben eine schwere Last heraus.

„Wenn dir dein Leben lieb ist, schwieg“, flüsterte Lanessan seinem Kinde zu. Dabei fühlte er selbst, daß seine Füße ihm fast den Dienst versagten. Als die Männer mit ihrer Bürde die Villa betraten, wünschte Lanessan dem Diener.

„Lassen Sie mich mit dem Arzte sprechen“, sagte er. In diesem Augenblick kam einer der Herren wieder heraus. Jetzt fiel der Lichtstrahl aus der Vorhalle auf die beiden Fremden, die bei dem Diener standen.

„Fräulein Sanden“, hörte Angela jemand sagen, „täusche ich mich nicht?“

und auf sein Verlangen aufzuhören. Bevor der Reichskanzler ein solches Verlangen stellt, wird er mit der beteiligten Landesregierung sich ins Benehmen seien und dafür Sorge tragen, daß durch entsprechende Verlagerungsregelung und Preisfestsetzung für die beteiligten Wirtschaftsgebiete eine unbillige Schädigung des Ausfuhrgebietes vermieden wird.

\* Der dem Reichstag zugegangene Gesetzentwurf über den Nachtragshaft für 1916 ermächtigt den Reichskanzler, einen neuen Kriegskredit von zwölf Milliarden Mark flüssig zu machen. Die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen und Schatzanleihungen sowie die etwa zugehörigen Binscheine können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch nach einem bestimmten Wertverhältnisse gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen sowie im Ausland zahlbar gestellt werden.

#### Schweden.

\* Der Reichstag sah über die verschiedenen Verteidigungsfragen Besluß. In Übereinstimmung mit der Regierungsvorlage wurden für dieses Jahr 75 Millionen Kronen zur Neutralitätsverteidigung bewilligt. Ferner beschloß der Reichstag die Bewilligung von Mitteln für gewisse besonders dringende Verteidigungszwecke und sprach außerdem auch die Hoffnung aus, daß gewisse andere Verteidigungsbedürfnisse baldigst gebührend vorbereitet und geprägt werden.

#### Aus In- und Ausland.

München, 6. Juni. Ministerpräsident Graf Herkling ist von seinem kürzlichen Unwohlsein vollständig wiederhergestellt. Er hat die Leitung der Geschäfte des Ministeriums des Außen wieder in vollem Umfange übernommen.

Konstantinopel, 6. Juni. Der Verteidiger von Adrianopel während des Balkankrieges, Schukri Pascha, ist gestorben.

Haag, 6. Juni. Die holländische Regierung verhandelt mit den Engländern über die Freilassung der für Niederländisch-Indien bestimmten deutschen Amtsschiffen, die von den Engländern beschlagnahmt wurden.

## Der Krieg.

Die Franzosen fahren fort, heftige Angriffe gegen die neuen deutschen Stellungen auf dem östlichen Maasufer zu richten, mit dem gleichen Mißerfolg wie bisher, aber mit noch höheren Verlusten.

#### Angriffe östlich der Maas abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 6. Juni.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Maasufer wurden die Stellungen tapferer Östpreußen auf dem Tumin-Hünen im Laufe der Nacht nach erneuter sehr starker Artillerievorbereitung wiederum viermal ohne den geringsten Erfolg angegriffen. Der Gegner hatte unter unserem zusammenwirkenden Artillerie-Sperrefeuer, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer besonders schwere Verluste. Im übrigen ist die Lage unverändert.

#### Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

An deutscher Front keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. Amlich durch das W.L.B.

#### Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 6. Juni.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlachten im Nordosten dauern fast an der ganzen 350 Kilometer langen Front mit unverminderter Fertigkeit fort.

Nördlich von Olta nahmen wir gestern nach schweren wechselvollen Kämpfen unsere Truppen aus den zerstörten ersten Stellungen in eine 5 Kilometer südlich vorbereitete

Der Weihnachtstag war herangekommen. Noch immer wußte Fred nichts von der Anwesenheit des Herrn de Lanessan.

Der Diener hatte draußen in der Schomung eine kleine Lampe geschlagen und Angelas geschickte Hände hatten, während sie am Bett des Kranken saß, allerhand niedliche Schmuckstücke geschaffen.

Nun strahlte das kleine Bäumchen im Lichterglanz.

Fred hatte Angelas Hand genommen.

„Ich kann an diesem glücklichen Abend meiner Braut nichts schenken“, sagte er seufzend.

„Oh“, antwortete sie, „dieses Weihnachtsfest, vor dessen Einsamkeit mir bangt, ist zum schönsten meines Lebens geworden. Ich habe dich und — meinen Vater!“

„Da war es heraus.“

Einen Augenblick starnte er sie an.

„Angela!“ sagte er dann, „wäre es möglich? Du hast ihn gefunden!“

„Ja, und er ist hier, er hat mich hierher zu dir gebracht.“

„Geliebte, bringe ihn mir!“

„Wenn du ganz ruhig bist!“

„Ich verspreche es.“

Angela schritt zur Tür, hinter der Lanessan klopften. Herzog dem Gespräch geläufigt hatte.

Freds Augen weiteten sich.

Er wollte sich von seinem Lager erheben, aber Angela war sofort bei ihm. Mit sanfter Hand drückte sie ihn in die Kissen zurück.

„Fred“, sagte der Baron, indem er dem Kranken Hand ergriff, „mach mir das Kind glücklich.“

Sie tauschten einen Händedruck und verstanden sich.

Es war eine heilige Weihnacht, die die drei Menschen durchlebten; die nur einmal geträumt ward, als Fred seiner Mutter gedachte, die ihm geschrieben hatte, daß sie für immer zu ihrem Vetter nach Helsingfors gehen wolle, da sie nicht mit der Komödiantin unter einem Dache hausen wolle.

In der Hauptstadt aber bildete nach Wochen die Heirat der Komtesse von Holger-Landstedt mit dem Grafen Hohenegg das Lagesgespräch. Daneben aber unterhielt man sich lebhaft über Herrn de Lanessan, der sich plötzlich als Erbe von Landstedt entpuppte, aber zugunsten seiner Tochter verzichtet hatte. Unter den zahlreichen Glückwünschschreiben befand sich auch eines von dem alten Förster, der am Schluß der Hoffnung Ausdruck gab, daß das junge Ehepaar seinem Sohn verzeihen werde, wenn er später einmal sie besuchen würde.

Und als er nach einem Jahre kam, als die Tochte eines jungen Holger-Landstedt gefeiert wurde, verzeihen sie ihm gern.

— End e. —

Linie zurück. Bei Jaslowiec an der unteren Stropa ging der Feind heute früh noch starker Artillerievorbereitung zum Angriff über. Er wurde überall geworfen, stellenweise im Handgemenge. — Westlich von Trembowla brach zur selben Zeit ein starker russischer Angriff unter dem Feuer unserer Geschütze zusammen. Westlich und nordwestlich von Tarnopol wurde gleichfalls erbittert gekämpft. Wo immer der Feind vorübergehend Vorteile errang, wurde er ungeschickt wieder geworfen. Vor einer Bataillonsfront liegen 2350 russische Leichen. — Auch bei Sapanow führten die zahlreichen Vorstöße des Feindes zu keinem wesentlichen Ergebnis. — Zwischen Ulyanow an der Iwra und dem Raumne westlich von Olyka, wo sich die Russen fortwährend verstärken, ist nach wie vor ein erbittertes Ringen im Gange.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Ein Geschwader von Seeflugzeugen griff gestern Nacht die Bahnanlagen von Sidone di Piave an der Isonzo und von Battana an. Untere Landsleiter belegten die Bahnhöfe von Verona, Elsa und Vicenza aufgängig mit Bomben. — Seit Beginn dieses Monats wurden über 8700 Italiener, darunter 184 Offiziere gefangen genommen, 18 Maschinengewehre und fünf Geschütze erbeutet.

#### Südostlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes d. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

#### Nachklänge zum deutschen Seesieg.

Die englische Presse schwankt in ihrer Beurteilung der Schlacht vor dem Slagerrat plötzlich um. Sie spricht plötzlich von einer Flucht der deutschen Hochseeflotte vor der englischen Hauptmacht, behauptet, daß die englischen Verluste geringer waren als die deutschen, daß Delicco, nachdem er den Feind in den Hafen getrieben hätte, den Schauplatz nach havarierten Schiffen abgesucht habe, daß die englische Flotte schon am Sonntag wieder völlig bereit gewesen sei, in See zu stechen und kein deutsches Kriegsschiff sich mehr auf die Nordsee wage. Daraufhin stampfen die englischen Blätter die schwere Niederlage in einen Sieg um, die Morningpost versteigt sich sogar zu der Tora, daß es der größte Sieg der englischen Flotte seit Trafalgar gewesen sei. Verlangen wollen aber diese Mädeln bei den Neutralen nicht, sogar nicht bei solchen, die ganz auf den Bierverband eingeholt waren.

„England völlig unfähig zum Kriege.“

In einem Leitartikel über die Seeschlacht sagt die deutsch-feindliche Gazette de la Saône, England habe tatsächlich eine doppelte Niederlage erlitten, eine materielle, da seine Flotte geschwächt aus der Schlacht am Slagerrat aufgerückt sei, dann aber eine noch größere moralische Niederlage. Man hatte sich über Gallipoli und Mesopotamien mit dem Ausblick auf Seesiege getrostet, durch die England bei der ersten Gelegenheit sein Unleben wiederherstellen wollte. Die erste große Seeschlacht ist nun gesiegt. Es wäre kindlich, zu leugnen, daß deren Ausgang für Deutschland beträchtlich günstiger ist, als man erwartete. Für das Blatt ist die Seeschlacht der Untergang, ganz allgemein eine völlige Unfähigkeit Englands im Kriege festzustellen.

Die deutsche Macht in der Nordsee.

Gegenüber der boshaften englischen Behauptung, daß sich nun kein deutsches Kriegsschiff mehr auf die Nordsee wage, melden „Dagens Nyheter“ aus Göteborg: Dampfer, die in Göteborg auslaufen, berichten, daß deutsche Torpedoboote nach der großen Seeschlacht einen intensiven Kundschafterdienst in der Nordsee betreiben. Ein Dampfer begleitete drei Hochseetorpedoboote, die in voller Fahrt westwärts steuerten. Ein Segelschiff beobachtete freitags nicht weniger als zehn deutsche Torpedoboote in rasender Fahrt.

Die „Waspire“ nach Explosion gesunken.

Wie die Kieler Neuesten Nachrichten erfahren, hat das Linienschiff „König“ im Kampf gegen das britische Großkampfschiff „Waspire“ gesunken. Auf „König“ wurde beobachtet, daß infolge schwerer Treffer auf der „Waspire“ eine ungeheure Explosion erfolgte, wonach „Waspire“ in außerordentlich kurzer Zeit gesunken ist.

Trotz dieser zweifellosen deutschen Feststellung wird die englische Admiraltät natürlich dabei verharren, den Untergang der „Waspire“ abzuleugnen.

Wie deutsche Torpedoboote angreifen.

Mannschaften des in der Nordseeschlacht in den Grund gehobten englischen Torpedojägers „Shark“, eines der größten und modernsten der englischen Marine, erzählten nach ihrer Landung durch einen dänischen Dampfer in Portsmouth einem Korrespondenten der „Times“: Am Abend waren zwei deutsche Torpedoflossen blitzschnell in unsere Reihen gedrungen und fuhren schief am unserem Bug vorbei. Wir stießen im schnellsten Tempo, das die Maschinen hergaben, vor und sammelten zwischen ihre beiden dichtgegliederten Reihen. Natürlich ging es uns ans Leben. Die Deutschen schossen von allen Seiten rasend auf uns. Wir antworteten nach besten Kräften, konnten aber gegen die Übermacht nicht austreten. Nach zehn Minuten war unser Schiff an zwei Seiten zugleich torpediert und sank im Handumdrehen. Einige von uns konnten Stückholz erwischen und trieben so fünf Stunden mittin in der Schlacht herum.

Englische Gefangene über die Seeschlacht.

Auch englische Gefangene haben unabhängig voneinander und unter schriftlicher Verpflichtung ausge sagt, daß sie das Sinken der „Waspire“ mit Sicherheit gesehen hätten, ebenso wie der Schlachtkreuzer „Prinzess Royal“ und die Torpedobootszerstörer „Turbulent“, „Revisor“ und „Alcazar“ sanken. Andere Gefangene sagten aus, daß der Schlachtkreuzer „Prinzess Royal“ in dem Augenblick eine schwere Schlagsseite erhielt, als die „Queen Mary“ im Gefecht mit der deutschen Aufklärungsgruppe und fast gleichzeitig der kleine Kreuzer „Birmingham“ sanken. Von einem deutschen U-Boot in 90 Seemeilen östlich der Lyne-Mündung nach der Seeschlacht vor dem Slagerrat ein Schiff der Ironclad-Klasse mit schwerer Schlagseite und mit sichtlich viel Wasser im Boot mit Kurs auf die englische Küste geflohen werden. Dem Unterseeboot gelang es wegen ungünstiger Stellung zu dem Schiff und wegen schwerer See nicht, zum Schuß zu kommen.

#### Die Schlacht zwischen Styrl und Pruth.

Über die große Angriffschlacht, die die Russen auf der 100 Kilometer langen Linie zwischen Styrl und Pruth gegen die österreichischen Stellungen begonnen haben, wird aus dem Kriegspressequartier berichtet:

Nach starker, stellenweise bis zum Trommelfeuers steigerter Artillerievorbereitung unternahmen die Russen an der ganzen Front zahlreiche Angriffe. Sie setzten ohne jede Rückicht auf Verluste große Massen in mehreren Gliedern ein. Besonders heftig war der Ansturm an der Buhowska, der Iwra, dem oberen Sereb, an der arabischen Grenze und dem Dorf Okna in der Nordbukowina. Alle Angriffe wurden blutig abgeschlagen. Nahezu vor den Gräben der tapferen Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand, die an der Buhowska die feste Bezeichnung und die erbittertesten Massenangriffe anzuhalten hatten, liegen die Russenleichen in Haufen.

Wie weiter aus dem österreichischen Kriegspressequartier gemeldet wird, schreiten die Verluste des ersten Tages die Russen nicht ab, ihre Massenangriffe zu erneuern. Sie lassen ihre Truppen weiter gegen die österreichischen Tod und Verderben stetenden Hindernisse anstoßen.

#### Englisch-französischer Zwang zum Angriff.

Aber den Beginn der russischen Offensive an der Ostfront schreiben die „Neuen Börschen Nachr.“: Diese Offensive ist offenbar durch einen groben von London und Paris ausgelösten Druck in Petersburg veranlaßt worden. Wahrscheinlich hat auch Italien dort mit einem eventuellen Sondertrieb gedroht. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung ist längst auf diese Offensive vorbereitet, so daß das Vorgehen der Russen den Siegeslauf der österreichisch-ungarischen Truppen an den Toren Venetiens nicht aufzuhalten vermag. Wie aus dem österreichischen Kriegspressequartier dazu mitgeteilt wird, war in der russischen Armee die falsche Ansicht verbreitet, daß der Durchbruch an der arabischen Grenze jetzt bei der stärkeren Beschäftigung österreichischer Truppen in Italien sich leicht erzwingen lassen werde.

#### Kleine Kriegspost.

München, 6. Juni. Der König von Bayern hat dem Admiral Scheer das Großkreuz und dem Viceadmiral Lipper das Kommandeurkreuz des Militär-Mar-Josef-Ordens verliehen.

Essen a. R., 6. Juni. Kaiser Wilhelm sandte an Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach ein Telegramm, in dem der Schlachttag in der Nordsee ein Ehrentag der Kruppwerke genannt wird, weil die Erfolge dem vorzüglichen Artillerie- und Panzermaterial und im besondern auch der vernichtend wirkenden Munition mit zu danken seien.

Haag, 6. Juni. Im Monat Mai wurden an den niederländischen Küsten 32 Minen angespült, davon 17 englischer, 11 deutscher und 4 unbekannter Nationalität waren.

## Von Freund und Feind.

Allerlei Draht- und Korrespondenzmeldungen.

#### Lord Kitchener mit dem Panzerkreuzer „Hampshire“ untergegangen.

London, 6. Juni. (WB.) Die Admiraltät teilt amlich mit: Der Oberkommandierende der großen Flottille meldet, er müsse zu seinem großen Bedauern berichten, daß das Kriegsschiff „Hampshire“, das sich mit Lord Kitchener und seinem Stabe an Bord nach Russland befand, lebte Nacht westlich der Orkney-Inseln durch eine Mine oder vielleicht durch ein Torpedo versenkt wurde. Die Nacht war sehr finstern und obwohl sofort alle möglichen Schritte unternommen wurden, um rasche Hilfe zu leisten, besteht, wie man fürchtet, wenig Hoffnung, daß irgend jemand mit dem Leben davon gekommen ist.

„Hampshire“ ist ein 1903 vom Stapel gelaufener Panzerkreuzer von 11000 Tonnen, hat 655 Mann Besatzung und an Artillerie 4 19-Ztm.-Gesch., 6 15-Ztm.-Gesch., 20 4,7-Ztm.-Gesch. und 2 Torpedorohre.

#### Juan Chi-kai gestorben.

Shanghai, 6. Juni. (WB.) Meldung des Reisebüros. Juan Chi-kai ist Montag früh gestorben.

#### Generalstreik in Norwegen.

Kristiania, 6. Juni. Die Landeskorganisation weglicher Arbeiter erläuterte den Generalstreik. Alle für heute Abend ausgesetzten Industriearbeiter (rund 70 000) legten die Arbeit heute Nacht nieder. Die organisierte Arbeitsschafft im Staats- und Kommunalen Dienst kündigt heute um 10 Uhr an. Für sie beginnt der Streik in acht bzw. vierzehn Tagen.

Der Generalstreik ist die Antwort auf die Annahme des Schwabergleichsgesetzes im Oslo-Stadttag. Die Gesamtzahl der am Generalstreik teilnehmenden Arbeiterschaft, einschließlich der Staats- und Kommunalarbeiter, beträgt 87 000 Mann.

## Deutscher Reichstag.

(30. Sitzung.) CB. Berlin, 6. Juli. Am Bundesratssitz: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre Dr. Helfferich, v. Jagow, Dr. Staatsminister v. Breitenbach usw.

#### Einige kleine Anfragen

werden zunächst erledigt. So eine Anfrage des Abg. Stadhagen (Soz. Abg.) wegen eines Versammlungsverbots, das Ministerialdirektor Dr. Bewald als gerechtfertigt erklärte. Auf die Frage des Abg. Schulz-Erlurt (Soz.) über Schulreformen nach dem Krieg sagt Ministerialdirektor Dr. Bewald, die Angelegenheit gehöre nicht zu Zuständigkeiten des Reichstages. Über Heranziehung jugendlicher Arbeitnehmer zu schweren Arbeiten in Schleichen will Abg. Jädel (Soz.) Auskunft haben. Ermittlungen werden angefragt.

#### Die Deutschen in Portugal.

Eine Anfrage des Abg. Wasser mann (nati.) verweist darauf, daß die portugiesische Regierung die militärisch Dienstlichen interniert, die nicht militärisch Dienstlichen ausweisen und das gesamte deutsche Eigentum beschlagnahmt.

Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt Krieg: Die portugiesische Regierung hat die Internierung der männlichen Deutschen zwischen 16 und 45 Jahren und die Ausweisung der übrigen Deutschen angeordnet. In den portugiesischen Kolonien sind nach den vorliegenden Nachrichten sämtliche Deutsche interniert worden



Klings Peter, Kaufmann, Limburg; 8. Hofmann Ludwig, Baurat, Herborn; 9. Schwing Peter, Kaufmann, Weilburg; 10. Dapper Karl, Ingenieur, Limburg; 11. Brach Philipp, Mühlenbesitzer, Dörheim; 12. Strömann Albert, Kaufmann, Holzappel; 13. Hermig Moritz jr., Hüttenbesitzer, Dillenburg; 14. Heil Heinrich, Grubenverwalter, Braunsfeld; 15. Fischer Karl, Anstaltsdirektor, Bad Ems; 16. Beringer Jodok, Wiedehändler, Limburg; 17. Höpfer Johann, Bürgermeister, Wilsenroth; 18. Hans Jakob, Anstreicher, Limburg; 19. Amand Friedrich Wilhelm, Mühlenbesitzer, Runkel; 20. Gipp Heinrich, Landwirt, Ahlar; 21. v. Fuchs Karl, Prosturist, Weißlar; 22. Köhlinger Gustav, Kaufmann, Haiger; 23. Theis Otto, Seminarlehrer, Weißlar; 24. Archenhold Salvy, Kaufmann, Ehingenhausen; 25. Beder Johann Georg, Landwirt, Danborn; 26. Feller Reinhold, Mechaniker, Weißlar; 27. Säbler Johann, Rentmeister, Dehen; 28. Fälset August, Unternehmer, Kirberg; 29. Sturm Albrecht, Hüttenbeamter, Dillenburg; 30. Walther Hermann, Bauunternehmer, Diez.

\* (Kleiner Katechismus für Rechthaber.) In verschiedenen Gerichtsgebäuden im Reiche findet man seit einiger Zeit ein Blatt mit folgenden 10 Kriegsgeboten angehängt: "1. Hüte dich vor Prozessen, du kennst vielleicht den Anfang, aber nicht das Ende. 2. Geh' nicht um jede Kleinigkeit zum Gericht, du sparst viel Zeit, Geld und Verdruss. 3. Hast du einen rechtlichen Streit, so prüfe, ob nicht auch beim Gegner ein gutes Teil Recht ist. 4. Versuche vor einem Prozeß zuerst eine glückliche Schlichtung und lasse auch den Gegner zu Wort kommen, dann klärt sich vieles auf. 5. Unternehme nichts, was deinem Gegner nur schaden kann, dir aber nicht nützt. 6. Sage deinem Gegner nie, er hätte gelogen. 7. Sage deinem Gegner nie, er hätte betrogen. 8. Höre auf den Richter, wenn er zum Vergleich rät, er meint es gut mit dir. 9. Mache deine Verträge stets schriftlich und lies erst genau durch, was du unterschreibst, dann vermeldest du Unklarheit und hat Beweise. Nur was du beweisen kannst, gilt vor Gericht. 10. Treibe den Gegner nicht zum Neuzerken, du weißt nicht, ob du nicht einmal seiner bedarfst." — Richten doch diese zehn Thesen recht vollständig werden! In Stadt und Land!

Niederroth. Das Ehepaar Bernhard Frank feierte am 4. d. Mts. in seltener Rücksicht und Gesundheit den Tag seines goldenen Ehejubiläums im Kreise seiner Kinder und Kindeskinder. Von Sr. Majestät war ihm die Goldene Ehejubiläumsmedaille nebst Glückwünsch zugegangen und durch Herrn Pfarrer Söhr unter den verzückten Glück- und Segenswünschen überreicht worden. Unsere ganze Einwohnerschaft schlägt sich den Wünschen an, daß das Jubelpaar noch manches Jahr ungetrübten Glücks und in Gesundheit verbrengen möge.

Gießen. Am vergangenen Freitag verhandelte die bissige Strafammer gegen den Delonomierat H. von Hof-Gill. Die Anklage beschuldigte den angesehenen Landwirt, der Mitglied der Provinzialverwaltung ist, im November v. J. bei der Aufnahme seiner Körnerernte wissenschaftlich bei der Angabe seiner Weizenernte ca. 800 Zentner zu wenig angegeben zu haben. Der Angeklagte bestreitet durchaus nicht, daß seine s. B. gemachten Angaben über seine Weizenernte dem späteren Ergebnis nicht entsprochen haben. Er habe sich wegen des Körnerertrages auf die Angaben seines Verwalters und seines Schwiegerohnes gestützt, die er in soweit nachgeprüft habe, als er die 1914er Ernte mit ihrem Ertrag, pro Morgen angebaut gewesenen Weizen auch für die Ergebnisse in 1915 zugrunde gelegt habe. Es seien große Mengen Weizen, die noch unausgedroschen in den Scheunen lagen, in ihrem Körnerergebnis nach der vorhandenen Strohmenge geschätzt worden. Eine solche Schätzung sei immer trügerisch und sehr unsicher. Nun sei ja richtig, daß man einen Probetrusch hätte vornehmen können, um ein einigermaßen angängiges Urteil über das Ergebnis der Ernte zu bekommen. Aber da der Boden, auf dem das betreffende Getreide gewachsen war, in seiner Güte auch verschieden war und daher auf dem Morgen auch der Körnerertrag schwankte, so hätten eine ganze Anzahl Probetrusche gemacht werden müssen, um das Körnerergebnis einigermaßen sicher feststellen zu können. Diese Probetrusche waren aber nicht vorzunehmen im Kriegsjahr 1915, da es an Arbeitern fehlte. — Die Sachverständigen waren einstimmig der Ansicht, daß eine Schätzung des Körnerertrages von Getreide ohne Probetrusch unmöglich auch nur ein annähernd richtiges Ergebnis des Körnergewichts ergeben könne. Schätzen sei weiter nichts als raten und gebe keinen Anhalt über das Gewicht des Körnerertrages. Die ganze Situation auf Hof-Gill in der in Frage kommenden Zeit schließe es vollständig aus, daß man die verschiedenen Probetrusche hätte vornehmen können, um ein annähernd richtiges Ergebnis der Weizenernte festzustellen. Die Strafammer verneinte das Vorliegen eines absichtlichen und auch eines fahrlässigen Vergehens des Angeklagten und sprach ihn des Vergehens gegen die Kriegsgerichtsverordnung frei.

Morburg. Dem langjährigen früheren Direktor der medizinischen Universitätsklinik, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Monckopff, wurden zu seinem 80. Geburtstage zahlreiche Ehrungen erwiesen.

Frankfurt. In der Gaußstraße füllte sich die Frau des Angestellten Klapp aus dem Fenster ihrer im 4. Stock belegenen Wohnung auf die Straße, wo sie mit zerstörten Gliedmaßen tot liegen blieb.

Siegen. Die "Sieg. Blg." schreibt: Dem Vernehmen nach ist eine weitere Grube des Siegerlandes in fremden Besitz übergegangen. Die Grube "Wolf" in Herdorf, eines unserer ertragreichsten Bergwerke, soll, so heißt es, von der Firma Krupp zu hohem Preise erworben worden sein. Damit nimmt der Prozeß, wonach die Gruben des Siegerlandes nach und nach in andere Hände übergehen, einen weiteren Fortgang.

○ Die Kornfelder in den besetzten Gebieten. Im Osten wie im Westen ist dem Schwert der Plug gefolgt. In Russisch-Polen und in Galizien, wo der liegende Feind die Saaten vernichtet hatte, prangen heute weite Getreifelber und versprechen reiche Ernte. Die besetzten Gebiete Frankreichs stellten im vorigen Jahr endlose Flächen mit Gras und Blumen dar. Wie Barbaren haben dieser Naturschönheit

wie man der "Kölner Blg." aus dem Felde schreibt, ein schnelles Ende bereitet, und zum Glück hatten die nicht recht, die da weiszagen wollten, auf vierzig Jahre sei Frankreichs Landwirtschaft geschädigt. So weit das Auge reicht, wogen jetzt Kornfelder gleich dem Meer, und wie Untiere in ihm dehnen sich dazwischen Streifen und Flächen der Sommerzeit, des Hafers, noch von vielem Hedderich durchsetzt, dessen buttergelbe Farbe dem Auge nicht wohl tut und hier wohl reichlicher hervorleuchtet als in unserem seit langer Zeit besser gepflegten Vaterlande, aber den Feldwirt doch nicht beunruhigt, denn die Saat wird das Unkraut bald überwachsen. Für Menschen und Pferde ist gesorgt. Mögen doch die Parlamentarier, die Wilson, Grey beschließen, was sie wollen! Und kann's einerlei sein! Bleibt es beim Krieg, so halten wir glänzend durch, kommt es zum Frieden, so können die aussichtsreiche wirtschaftliche Lage unseres jetzt aufs Doppelte vergroßerten Landes und die ständig fortschreitenden militärischen Erfolge für uns nur günstig ins Gewicht fallen. Uns kriegen sie nicht klein, denn wir Barbaren verstehen nicht nur zu kämpfen, sondern auch zu arbeiten.

## Letzte Nachrichten.

Russische Offensive.

Berlin, 7. Juni. (Tl.) Der Kriegsberichterstatter des "Berliner Tageblatt" meldet unter dem 6. Juni: der zweite Tag der allgemeinen russischen Offensive entsprach in seiner Heftigkeit dem gewaltigen Umfang der russischen Artillerie-Vorbereitung vom Sonntag, 4. Juni. An zahlreichen Stellen der gesamten Südostfront unternahmen die Feinde Massen-Infanterie-Angriffe in mehreren hintereinander folgenden Ansturmwellen; wurden diese Angriffe zurückgeschlagen, so setzte der Feind seine verlustreichen Versuche von neuem, stellenweise ein Dutzendmal hintereinander fort. Die Beschießung unserer Gräben war geradezu überwältigend. Monatelang haben die Russen Munition gespart und gesammelt, um sie jetzt in ungeheuren Mengen zu verschwenden. Die Schlacht ist noch nicht abgeschlossen. Unaufhörlich donnern die russischen Geschütze und der Feind schlägt immer frische Kräfte zum Sturm vor. Besonders zwischen Oljka und Mynowin in Wohynien. Die unsrigen haben eine schwere, aber ehrenvolle Aufgabe zu erfüllen. Bisher ist ihnen das in vollem Maße gelungen.

Audienz beim König Konstantin.

Wien, 7. Juni. (Tl.) Die "Wiener Allgemeine Zeitung" meldet aus Athen: Die Gesandten der Mittelmächte und Bulgariens begaben sich in das Palais, wo sie vom König Konstantin in längerer Audienz empfangen wurden. Der Empfang war ein sehr herzlicher und der König erklärte wiederholt, daß die Griechen von den gegebenen Garantien befriedigt wären und gar keine weiteren verlangten, auch daß er selbst den Mittelmächten immer ohne Misstrauen begegnet sei.

Ungarische Stimmung zur Reichskanzlerrede.

Budapest, 7. Juni. (Tl.) Die Rede des Reichskanzlers, besonders der Teil, der sich mit den Friedensabsichten beschäftigt, löst hier einen tiefen Eindruck aus. Auch in diesen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es zwecklos wäre, der Entente weitere Friedensangebote zu machen. Das "Neue Pester Journal" schreibt, es wäre verkehrt, Liebesmühle, noch weiter mit denen von Frieden zu sprechen, die nicht hören wollen. Die Entente kann noch weiter kämpfen, aber wir sind und bleiben die Stärkeren. Freilich wachsen auch unsere Opfer, aber um so schwerer werden unsere Friedensbedingungen sein, wenn wir sie eines Tages nicht mehr anbieten, sondern aufzwingen werden.

Der "Budapesti Hirlap" meint, die Entente wird bald einschauen müssen, was es bedeutet, als der Kanzler von der Veränderung der Kriegslinie sprach. Bei Verdun, am Rande der italienischen Ebene und auf der russischen Front donnern die Kanonen, welche uns den endgültigen Sieg bringen

werden und so wird der Frieden auch ohne den Willen derjenigen Ententeführer zu Stande kommen, aber dieser Frieden wird katastrophal für die Entente sein.

Erst 6 Leichen der Hampshire geborgen.

Haag, 7. Juni. (Tl.) Die "Central News" meldet aus London: Einlaufende Kriegsschiffe bestätigen die Unwesenheit von 2 Unterkreuzern in der Nähe der Ostsee-Inseln. Infolge des herrschenden Sturmes konnte niemand gerettet werden. 6 Leichen wurden geborgen. Mit Lord Kitchener befanden sich 22 hohe Stabsoffiziere an Bord der "Hampshire".

Admiral Thomas beglückwünscht die Mannschaft der "Warspite".

Rotterdam, 7. Juni. (Tl.) "Times" berichtet, daß der Admiral Thomas in Begleitung der Admirals Prinz Georg und Ludwig v. Battenberg eine Ansprache an die Mannschaften des Linienschiffes "Warspite" hielt. Thomas beglückwünschte die Mannschaften zu der wichtigen Rolle, die sie bei der Seeschlacht erfüllt haben. Ob das Schlachtkreuzer "Warspite" zurückgekehrt ist, oder ob die Mannschaften von einem anderen Schiff übernommen sind, wird in der Meldung nicht gesagt. Die Mannschaft kann sie wohl von einem anderen Schiffe übernommen werden.

Deutsche Anerkennung in Griechenland.

Athen, 7. Juni. (Tl.) Der Namenstag des Königs Konstantin wurde ganz besonders feierlich begangen und zu dem Volke Gelegenheit zu lebhaften und herzlichen Ausgebungen seiner Bewunderung und Ergebenheit für seinen Herrscher. Besonders bezeichnend für die gegenwärtig dominante Stimmung gegenüber Deutschland war die Halaltung des Volkes gegen den deutschen Gesandten von Mirbach und den Legationsrat, Sekretär von Bassewitz, als sie sich bei beendigter feierlicher Feier ins Königliche Schloß begaben. Sobald die Volksmenge ihrer anfing wurde, brachen stürmische, minutenlange Rufe: "Es lebe der Kaiser, es lebe Deutschland"! los. Offiziere, Soldaten und Bürger drängten sich an das Auto der beiden Diplomaten heran, und dröhnten ihnen in spontanem Ausdruck von Freundschaft und Sympathie die Hände. Schon herrschte in allen Kreisen eine so gehobene Stimmung als ob die Griechen den Sieg selbst gewonnen hätten. Bisher veröffentlichte "Akropolis" einen begeisterten Artikel über den deutschen Sieg, der wieder einmal bewiesen, was deutsche Wissenschaft, Ruhigkeit, Organisation und Technik leisten können.

Untersuchungen gegen den französischen Generalkonsul in Madrid.

Madrid, 7. Juni. (Tl.) Die spanische Presse beginnt Umrüste des hier und in Barcelona zugelassenen französischen Generalkonsuls aufzudecken. Dieser hat es damit beschäftigt, für spanische Arbeiter, zum Teil sogar spanische Soldaten, falsche französische Pässe zu besorgen um diese zum Eintritt in das französische Heer und zu Überschreiten der französischen Grenze zu bewegen. Einige Zeitung droht mit der Veröffentlichung und Abbildung solcher Pässe und verlangt entschieden, die sofortige Abfassung dieses blokkierten Generalkonsuls, der auf eine ungeldige Weise sich gegen die Neutralität Spaniens eingewandert.

Aufnahme der Todesnachricht Lord Kitcheners in England.

Kopenhagen, 7. Juni. (Tl.) "Der灵湖" meint, daß Kitcheners Reise ein intimes Zusammenarbeiten mit der russischen Heeresleitung bedeutet sollte, und zeichnet das Unglück als eines, das die Allgemeinheit in England trifft. Der Tod traf Kitchener in dem zähnen Wagemut, der nicht nur sehr viel bedeutete, sondern auch rein persönlich unbegrenzt wirkte; ja, noch mehr, er war ein Mann, an den England glaubte.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Böck.

# Leopold Hecht, Herborn

Fernspr. Nr. 29 Hauptstr. 80 Fernspr. Nr. 29

Vorteilhafteste Einkaufsstelle für

Herren-, Burschen-  
u. Knaben-Anzüge,  
einzelne Hosen =  
Zwirn- und Lüster-  
Röcke.

Strenge feste Preise.

Stoff- u. Blusensärde zum Selbstreinigen.

Gardinen-, Spülchen-

Vorhangsfarben, in Pulverform und flüssig

alle Sorten Bronze,

Aluminiumfarbe, beständig

Osenlaube empfiehlt

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Farbe zu Hause



Wir suchen verlässliche Häuser

an beliebigen Orten, mit und ohne Geschäft, behutsame Unterbrechung vorgemerkt. Räume. Besuch und kostengünstig. Nur Angebote Selbstbegleiter erwünscht an den Verlag der

Vermiet- u. Verkaufszentrale Frankfurt a. M., Hansabau